**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

**Band:** 8 (1928-1929)

**Heft:** 10

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Bücher-Rundschau

## Politische Voraussage für Deutschland.

Billy Hellpach: Politische Prognose für Deutschland. S. Fischer Berlag, Berlin, 1928.

Der Heidelberger Universitätsprosessor, frühere badische Staatspräsident und Kandidat der Demokratischen Partei im ersten Wahlgange der Reichspräsidentenswahl ist vor einiger Zeit mit einem Programmwerk vor die Sssenklichkeit gestreten. Der Buchtitel soll diesen programmatischen Charakter wohl andeuten. Aber in Wahrheit ist das Wert doch mehr eine Vergangenheitsbetrachtung, denn es wendet sich zurückliegenden Dingen in einem größeren Maße zu, als zur Stellung einer Prognose notwendig wäre. Wenn die deutsche und europäische Voraussage nicht die Hossfnung auf eine reichere Zukunstsgestaltung eröffnete, als sie der Versasser umreißt, dann könnte man zu Spengler'schem Pessimismus gelangen. Zu dessen überwindung trägt das Werk Hellpachs wenig bei.

Wer einen geistvollen, von der Parteilehrmeinung wenig eingeengten Aberblick über die deutsche Nachtriegsentwicklung sich verschaffen möchte, der greife nach diesem Buche, das eine rühmliche Ausnahme gegenüber den sonstigen politischen Schriften bilbet, weil ein Mann von Urteilstraft und innerer Freiheit es geschrieben. Tiefe Einblide in die schwere Krise abendländischen Lebens darf er aber ebenso wenig erwarten, als die Fähigkeit, auf Grund volkerbiologischer Einsicht der Aberwindung jener Krisenhaftigkeit zuzustreben. Tagespolitit im landläufigen Sinne treibt Hellpach gewiß nicht. Aber im Berhältnis zu dem großen Ausblick, der sich einem grübelnden Betrachter abendländischer Entwicklung eröffnet, ist diese Voraussage höchstens für das Morgen und Abermorgen gestellt. An der gewaltigen Aufgabenfülle eines ganzen Jahrhunderts geht der Berfasser mehr oder weniger vorüber, wenn er auch auf Teilgebieten grundlegende Ginsichten zu besitzen scheint, die sich aber noch nicht zu einem weltanschaulichen Gesamtbilde verdichtet haben. Wer sich von allen Lehrmeinungen frei gemacht hat und mit leidenschaftlicher Forscherkraft um die Deutung der abendländischen Krisenhaftigkeit bemüht, dem fällt beim Lesen des Hellpach'schen Buches eines auf: er stößt bei aller Feinheit im einzelnen immer wieder auf eine Mauer, die anscheinend für Hellpach unübersteiglich ist. Diese Mauer ist eine Lehrmeinung: das demokratische Fdeal von 1789. Über diese Grenze kommt Hellpach nicht hinaus. Gewiß sieht er Gesahren, selbstwerständlich übt er Kritik. Die Heiligsprechung der Beimarer Verfassung, wie sie von der demokratischen Großstadtpresse gepflegt wird, macht er keineswegs mit. Er findet harte und bittere Worte für Mißstände. Aber bei ber Ausbeckung von Ursachen stößt er nicht bis zur Burgel bes übels vor und feine Reformvorschläge find beshalb im Grunde genommen Schönheitspfläfterchen, aber feine notwendigen Beilfuren. So erkennt er ben Parlamentarismus in all feinen Schwächen; mas er als Beilmittel vorschlägt, ist etwas gänzlich Unklares, das er "schöpferische Berordnungen" nennt. Derfelbe Mann, der fehr feine Worte über das Befen der Gefellichaft fagt, und der mit Recht eine neue Gesellschaftsordnung verlangt, "ohne welche die beutsche Demokratie ein papierener Sat bleibe", merkt nicht, daß der Gesellsichaftsaufbau, welchem der Parlamentarismus als politische Form angemessen war, mittlerweile eingeebnet wurde. Ja, er verlangt sogar diese Einebnung, um einem neuen Gesellschaftsaufbau Plat zu machen. Dabei meint er, dieser gesellsschaftliche Angleichungsvorgang führe zu einer neuen Kulturblüte. Daß jede wahre Kultur auf gesellschaftlicher Abstufung beruht, ist ihm wahrscheinlich ein Geheimnis geblieben. Die von Hellpach gepredigte Formalbemokratie — ber Begriff bes echten Volksstaates besteht auscheinend daneben für Hellpach nicht ist ja im Grunde die große Gesellschaftsvernichterin gewesen. An Stelle einer organischen Sozialordnung ist deshalb der organisierte Rollektivismus der westlichen Demokratie getreten.

Dies sind aber alles Gedanken, die Hellpach noch nicht in irgend einen inneren Zusammenhang, in ein geschlossenes Weltbild gebracht hat. Die zeitzenössische Demokratie der angeblichen Gleichheit erscheint ihm als ein gewisser maßen ewig gültiger Zbealgrundsatz der Staatssorm. Die Urdemokratie der Schweiz, deren Besonderheit er ahnt, wirft er grundsätlich in einen Topf mit dem auf Verstandesüberlegung errichteten Werk von Weimar. Gewiß ist Weimar die einzige Möglichkeit staatlichen Lebens nach dem Zusammenbruch der Monarchie in Deutschland gewesen. Aber deshalb braucht dieser geschichtliche Notstand nicht zum Staatsidol der gesamten Geschichte und der gesamten Menschheit erhoben zu werden. Hier ist der Punkt, wo mit einer naiven Selbstverständlichkeit die Hellpach'sche Lehrmeinung an die Stelle jeder grüblerischen, kritischen Einsicht tritt.

Dabei ist sonst Blickfreiheit die lobenswerte Stärke dieses Werkes. Große Teile der wirtschaftspolitischen und außenpolitischen Betrachtung können mit allgemeiner Zustimmung versolgt werden. Her offenbart sich klare Nüchternseit und tiese Einsicht in staatliche Notwendigkeiten. Aber auch im Außenspolitischen vermißt man jene letzte Hatwendigkeiten. Aber auch im Außenspolitischen vermißt man jene letzte Hatwendigkeiten. Aber auch im Außenspolitischen Forschung eignet. Gewiß ist hellpach kein Pazisist. Immerhin aber schläst die demokratische Doktrin auch dis zu diesem Punkte ihre Wellen. Es entstehen dann Schlußfolgerungen, deren Aberspischeit wahrscheinlich sogar über die Grenze dessen, was der Bersasser sagen wollte. So sindet sich auf Seite 453 der Saß: "Da der Wehrgedanke dis zum Fresinn entartet ist (man siehr hierin, daß Demokratie und Krieg sich innerlich ausschließen, und daß der Krieg sich nicht demokratissern läßt, ohne sich völlig zu bestialisieren), so ist Wehrlosiskeit der erwünschkeste Zustand, in dem ein Volk gegenwärtig sich besinden kann, dis neue Dinge im Ringen der Völker zu werden beginnen." Abgesehen davon, daß dis dahin dieser "erwünschteste Zustand" vielleicht dazu gesührt hat, daß das stagliche Volk nicht mehr besteht, so ossendart doch jener eingeklammerte Saß einen gewissen Mangel an Einsicht in das Wesen der gessellschaftlichen Grundlagen der zeitgenössischen Demokratie. Der Volkskrieg ist doch die militärische Begleiterscheinung der modernen Demokratie. Der Volkskrieg ist doch die militärische Begleiterscheinung der modernen Demokratie. Fektstellen Tönnen, daß neuen Wehrschren, die Hellpach ersehnt, neue staatliche Herrschaftssormen entsprechen werden, die aber Hellpach ersehnt, neue staatliche Herrschaftssormen entsprechen werden, die aber Hellpach ersehnt, neue staatliche Ferrschaftssormen entsprechen werden, die aber Hellpach ersehnt,

Ein ähnliches Zurückweichen vor harten benkerischen Schlußfolgerungen sindet sich hinsichtlich der Beurteilung des deutsch-französischen Spannungs-verhältnisses. Mit der Behauptung, die europäische Achse verschiebe sich mehr nach Osten, dränge also zu einer deutsch-russischen Zusammenwirkung, ist, so richtig sie sein mag, die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß Frankreich einer solchen Berlagerung des europäischen Schwergewichtes in seinem Borscherrschaftsstreben entgegenwirken wird. Daher ja die ganze französische Ostspolitif und daher der Druck auf den Rhein. Mit gutem Zureden, wie es Hellspach in seinem Buche versucht, wird die deutsch-französische Spannung kaum beseitigt. Hier wird der Realpolitiker zum Flusionisten. So hält merkwürdigerweise Hellpach den Krieg von 1870 für überflüssig und meint, Frankreich hätte auch so die deutsche Einigung geduldet. Hier fängt die politische Prognose an für den Frieden Europas gefährlich zu werden. Hellpach ist anscheinend entsgangen, daß Frankreich in letzer Zeit des österen den Anschluß Österreichs an Deutschland als Kriegsgrund bezeichnete. Die Verschiedung der europäischen Achse nach Osten schein also doch nicht ohne Rückwirkungen am Rhein möglich.

Ein solches Nicht-zu-Ende-Denken fällt aber dem aufmerksamen Leser des Buches sehr oft auf. Wie kann man die Demokratie als ewig zu denkende Idealskaatsform preisen, gleichzeitig aber feststellen, daß der Katholizismus nie als Bürge der Demokratie in Frage käme? Wo bleibt dann in Deutschland die echte Demokratie? Wie kann man den Protestantismus als den wahren Träger der Demokratie bezeichnen, wenn man gleichzeitig seststellt, daß er in Deutsch-

land nicht den Kalvin'schen Weg gegangen sei? Und wie ist es endlich möglich, den Bauern als den wahren Träger der deutschen Demokratie in Unspruch zu nehmen, wo doch diese Demokratie in Deutschland eine dis ins letzte großsstädtische, bürgerlich liberale, ja atheistische Entwicklungsgeschichte hat. Hellpach vergißt die Allmächtigen seiner Partei, die ihn bekämpsen und die Partei zu einem unbedeutenden Torso werden ließen: die Großstadtpresse. Er sieht nicht die überall beginnende Bauernrevolte gegen diesen Staat, der seiner innersten Gliederung nach keine Bauerndemokratie, sondern das gerade Gegenteil ist. Nur als Utopie kann die Anschauung Hellpachs bezeichnet werden, daß die jüngsten Parteitage der Sozialdemokratie und der Demokratie hier einen Wendepunkt bedeuteten. Es ist eine gänzliche Verkennung der gesamten geistigen und sozialen Entwicklung, wenn Hellpach an eine Verschmelzung des Marxismus und des Bauerntums glaubt.

Ahnlich verhält sich Hellpach in der Frage Reich und Länder. Er hält den Föderalismus dem deutschen Wesen sur angemessen. Tropdem aber gibt er sich als Vernunftunitarier wegen der Finanzlage des deutschen Volkes. Als ob man das Wesen eines Volkes aus angeblichen sinanztechnischen Gründen vergewaltigen dürse und könne. Aber bei seiner Beweissührung wird er allmählich immer wärmer und verrät damit schließlich den Einheitsstaatler aus Liebhaberei.

Eine der gefährlichsten Behauptungen ist die von der Verbürgerlichung der Arbeiterschaft. Obwohl Hellpach die gänzlich verschiedenen Verhältnisse in Amerika und in Deutschland ausdrücklich betont, schwebt ihm dennoch die amerikanische soziale Entwicklung als Zukunstsziel vor Augen. Hier sehlt der tiese Einblick in die gefährliche Wirtschaftslage Deutschlands und vor allen Dingen in die Mannigfaltigkeit der sozialen Frage. Auch hier wird wieder jener Zug, der durch das ganze Buch geht, fühlbar, die Wirklichkeit zu Gunsten der demoskratischen Lehrmeinung, die nur zusriedene Bürger brauchen kann, umzubiegen.

Das Buch ist nicht immer gleichwertig in der Tiefe des Denkens, und auch nicht widerspruchslos in sich felbst aufgebaut. Wenn bei den Ausführungen über ben Niedergang des Parlamentarismus festgestellt wird, daß das Parlament in der Paulskirche auf einer Höhe gestanden habe, "wie sie schon ein Menschenalter banach voll Wehmut nur noch als historische Reminiszenz gebucht werden konnte", so darf es nicht vorkommen, daß zwölf Seiten vorher von der Weimarer Nationals versammlung behauptet wird, sie hätte sich an Fülle von Wissen, Geist und Schwung mit jener in der Paulskirche messen können. So sindet sich noch eine ganze Reihe starker Widersprüche, die immer nur erklärlich sind aus dem Mangel an letzter Überlegenheit des Standpunktes. Die Freude am Werk von Weimar hindert den Verfasser sichtlich am Durchdenken seiner eigenen Gedankengange. Dag er aber auf ber richtigen Spur wandelt, wird einem am startsten auf Seite 328 offenbar. Hier fagt Bellpach: "Darum ist die lette geschlossene Rultur unserer Entwicklung bas Mittelalter, bas bem in ber driftlichen Beilsbotschaft vertündeten Daseinssinn alle sozialen Glieder seines Gesellschaftssustems unterwarf, wenn auch mit noch so viel Unvollkommenheiten in der alltäglichen Realität. Erschüttert und zernagt durch Renaissance und Resormation erlischt ber lette Schein feiner inneren Befenseinheit (nachbem bie außere im 16. Sahrhundert zerbrochen ift) um 1700, mit dem Eintritt ber Aufflärung. Seither ift es noch zu feiner ahnlichen Ginheit wieber gekommen, benn bie Aufflärung hat sich nicht so durchgesett, wie die Heilsbotschaft. Die Humanität= und Ber= nunftpredigt hat die Erlösungs- und Glaubenspredigt nicht überwunden."

Dieser klaren Schilderung wäre nichts hinzuzuseten als die Frage: Ikt nicht am Ende die von Hellpach als unbedingtes Ibeal empfundene zeitzgenössische Demokratie ein Erzeugnis jener Aufklärung, die sich nicht so durchzgeset hat, wie die Heilsbotschaft? Wenn dem aber so ist, so heißt es entweder sich bescheiden oder sich zur Heilsbotschaft bekennen. Die Botschaft des Heiles ist wandelbar und fähig, zu allen Zeitaltern zu wirken. Das Zeitalter der Aufklärung aber geht dem Todeskampse entgegen. Zur Aufklärung gehört auch die Hellpach'sche Demokratie, von deren innerer Krise dieses Buch wenig spricht.

Aber es bleibt ein wichtiges, lesenswertes, geistig bedeutendes Berk, das nur gewinnen könnte, wenn sein Berfasser sich dazu verstände, wenigstens die ungebräuchlichen Fremdwörter in ihrer Säufung zu entfernen.

München.

Edgar J. Jung.

## Gübtirol.

Bei der letten großen Auseinandersetzung zwischen Italien und Deutschland über Subtirol hat Muffolini allen Ernftes im Parlamente bie befannte italienische Behauptung vorgetragen, daß Südtirol ein gemischtsprachiges, erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit germanisiertes Gebiet sei. Und da ein Ministers präsident, auch wenn er Diktator ist, nicht unbedingt in allen Dingen sattelsest

präsident, auch wenn er Diktator ist, nicht unbedingt in allen Dingen sattelsest zu sein braucht, so hat Mussolini von Bozen die erstaunliche Nachricht gebracht, es sei erst im 19. Jahrhundert deutsch geworden. Ahnliche, wenn auch weniger krasse Behauptungen sindet man auch sonst in allen den italienischen Bersteidigungsschriften sür die heutigen Berhältnisse in Südtirol.

Mit dieser Legende einmal gründlich aufzuräumen, hat nun der Junssbrucker Universitätsprosessor und Staatsarchivar Otto Stolz unternommen. Stolz ist heute wohl der beste Kenner der Geschichte Tirols, der sich durch eine ganze Reihe größer Arbeiten einen Namen gemacht hat; auch zur Bündner Geschichte hat er übrigens verschiedene Beiträge geliesert. Seine Arbeit über die Geschichte des deutschen Kolfstums in Südtirol ist zwar aus den bos bie Beschichte des deutschen Bolfstums in Sudtirol 1) ift zwar aus den politischen Bedürfnissen ber Gegenwartslage hervorgegangen, aber völlig missenschaftlich gehalten. Auf Grund einer einzigartigen Kenntnis der gesamten beröffentlichten und unveröffentlichten Quellen wird Schritt für Schritt, Gemeinde für Gemeinde und Zeitabschnitt nach Zeitabschnitt durch all die Jahrhunderte hindurch das Schicksal des beutschen Volkstums jenseits des Brenners verfolgt. Alle wichtigeren Belegstellen werden im Wortlaut, ja im Rahmen der ganzen Urkunden u. j. w. gegeben. Die italienischen Quellen und Außerungen zu allen Fragen find in umfassender Beise herangezogen. Die Auseinandersetung mit ihren Ansichten erfolgt immer in ruhigster, sachlichster Beise. So ift ein Bert entstanden, wie es für tein anderes umstrittenes Grenzgebiet bisher vorhanden ift. Benn auch der dritte Band erschienen fein wird, wird Gelegenheit fein, auf das fachliche Ergebnis des Bangen naber einzugeben. Seute fei bier nur bas bemerkt, daß sich jedenfalls eine eindeutige Biderlegung der italienischen Behauptungen ergibt.

Bang anderer Art als biefes mit bem ichwerften wiffenschaftlichen Ruftzeug arbeitende Standard-Wert ift bas Buchlein von 3. 28. Mannhardt 2) über Gudtirol. Erschienen in der großen Sammlung von Eugen Diederichs "Deutsche Bolkheit", will es auf seinen 80 Seiten keine Wissenschaft geben, sondern die Südtiroler-Frage dem deutschen Volke näher bringen. Das ist sicher gelungen. Es ist deshalb jedermann zu empsehlen, der in kurzen Jügen einen Einblick in das zwischen Deutschland und Italien stehende Problem gewinnen will. Mannshardt kann für seine Stimme umso mehr auf Beachtung rechnen, weil er ja durch sein bekanntes Buch über den "Fascismus" deutlich genug gezeigt hat, daß er für Italien Verständnis genug besitzt. Das Erscheinen der Arbeit aus dieser Feder und an diesem Ort ist ein neuer Beweis dafür, wie sehr die Sache

Sübtirols Sache bes ganzen Bolfes ift.

heftor Ammann.

2) Mannhardt: Südtirol. Ein Rampf um beutsche Bolkheit. Jena, Dieberichs, 1928.

<sup>1)</sup> D. Stolz: Die Ausbreitung des Deutschtums in Subtirol im Lichte ber Urfunden. München, Oldenbourg. I. Bb. 1927, II. Bb. 1928.

#### Vor kommenden Rriegen.

I. M. Kenworthy: Bor tommenden Kriegen. Die Zivilisation am Scheidewege. Mit einer Einleitung von S. G. Bells. Bien, Braumüller, 1928. 383 S. Mf. 10.—.

Kenworthy, Abgeordneter der Arbeiterpartei im Unterhaus, ist der europäischen Sffentlichkeit durch seine Stellungnahme in außenpolitischen Fragen im englischen Parlament befannt geworden. Er hat hier eine selbständige Haltung bewiesen, die der Regierung vielsach unbequem war. Er gehört offenbar zu der Klasse von Engländern, die ganz bestimmte Jdeen mit eizerner Zähigkeit

und ohne jede Rücksichtnahme vertreten.

In seinem Buche erklärt er mit völliger Offenheit, daß wir bereits wieder in einer Zeit des Wettrüstens und der Vorbereitung von neuen großen Ausseinanderseungen begriffen seien. Er schildert das an einer Reihe von Beispielen. Seine Aussührungen über die Lage am Rhein und im europäischen Often sind sehr bemerkenswert. Und noch bemerkenswerter ist das vernichtende Ursteil, das dieser frühere Völkerbundsenthusiast, der die Tätigkeit der Genfer Organisation an Ort und Stelle versolgt hat, über den Völkerbund fällt. Er sieht in ihm geradezu eine Gesahr für die Sache des Friedens. Das Buch ist also sicher lesenswert.

Dabei muß aber auch gleich gesagt werden, daß viele Urteile sicher salsch sind und daß auch die Gesamtbeurteilung der Lage wenig einleuchtet. Kenworthy ist Pazifist. Er lehnt zwar die hauptsächlichsten Glaubensgrundsätze gerade unseres Pazisismus mit guten Gründen ab, setzt aber nur ein anderes Phantasies erzeugnis an deren Stelle. Er glaubt an die Wirkung einer Achtung des Krieges! Glauben macht selig.

Heftor Ammann.

## Um Genfs Zukunft.

Baul Bictet: Zones Franches de la Haute-Savoie et du Pays de Gex, L'Aspect véritable de l'affaire; Banot, Genf, 1928; 235 €.

Unsere Leser hatten im letten Sest Gelegenheit, das erste Kapitel dieser Schrift tennen zu lernen. Die vierzehn folgenden Kapitel stellen eine Antwort auf den vierbändigen Bericht dar, den der Senator des Jura, Victor Bérard, im Oktober 1927 vor dem französischen Senat über die Zonenfrage erstattete (vergl. unsere "Schweizerische Umschau" im Aprilhest 1928). Pictet ist wie fein anderer berufen, diese Antwort zu erteilen. War und ist er doch die Seele jener Bewegung unter der Genfer Bevölkerung, die eingedent der Überlieferung und Geschichte Genfs, sich gegen die wirtschaftliche Erwürgung der Stadt und den Verlust ihrer geistigen und politischen Selbständigkeit zur Wehr sett. Es steht ihm dabei eine lückenlose Renntnis der ganzen Entwicklung der Beziehungen Genfs zu seinem, politisch von ihm getrennten hinterland seit 1815 zur Berfügung, aber auch die vollständige Bertrautheit mit der Leidensgeschichte, die die Zonenfrage von den Vorunterhandlungen zu Art. 435 des Versailler Vertrages durch Ador im Januar 1919 bis zum Austausch der Ratisikationssurkunden über die Zonenschiedsordnung am 21. März dieses Jahres durchsgemacht hat. Die Darstellung ist ebenso klar wie knapp. Ein hoher Geist der Berjöhnlichkeit und ein tiefes Gerechtigkeitsgefühl, das auch anderen Standpunkten Gerechtigkeit widerfahren zu laffen sucht, kennzeichnen bas Buch. Man wird besonders auch dankbar die Art anerkennen, in der die Entstellungen und Schmähungen gegen die deutsche Schweiz im ganzen und gegen einzelne Kreise und Bertreter derselben zurückgewiesen werden. Dagegen kommt einem hier noch einmal so recht zum Bewußtsein, wie weit noch heute die Anschauungen über den Charafter des Weltfrieges zwischen Deutsch und Belich auseinandergeben. Bon den Aussichten und Einzelheiten des Haager Prozesses ift nicht die Rede. Um so eindringlicher tritt einem aus dieser reich dokumentierten Schilberung vor Augen, mas bort für Genf auf bem Spiele fteht.

## Won der Fremdenlegion.

Paul Struppler: Fünf Jahre Fremdenlegion. Frauenfeld, Suber, 1928. 240 S. %r. 4.—.

Die Fremdenlegion steht heute zahlreicher als je in Frankreichs Diensten. Die zusammenschmelzenden Refrutenklassen in der Heimat und die durch die Berfürzung der Dienstzeit ausfallenden Bestände mussen heute zur Aufrechterhaltung der größten Armee der Welt mit fremdem Blut, sei es nun aus dem Auslande oder aus den Eingeborenenmaffen der Rolonien, aufgefüllt werden. So wird der Fang von Material für die Fremdenlegion mit verdoppeltem Eifer betrieben. Wie man da vorgeht, das erzählt in dem vorliegenden Buche schlicht und einsach ein schweizerischer Legionär. Er schildert auch in sachlicher Weise, wie und für was Frankreich die Legion braucht. So geben die zuerst in der "Thurgauer Zeitung" erschienenen Auffate ein Bild der ganzen Frage der Fremdenlegion, die man immer als eine ber bezeichnendsten Außerungen des strupellosen französischen Imperialismus wird betrachten muffen.

Sektor Ammann.

### Bodenseebuch 1928.

Das Bodenjeebuch des Jahres 1928; Berlag Hönn, Konstanz und Landschlacht.

Die einzigartige Schönheit der Bodenseelandschaft mit ihrer strömenben Beite, den ragenden Pappeln und dem silbergrünen Rohre hat das Bodenseebuch wiederum eingefangen. Geschichte und Bolksbräuche erstehen in abwechs-lungsreichen Aufsätzen, und der Bilderschmuck bringt uns manches "eigen— jinnige" Dichterhaupt nahe. Wie beim Anblick der nie rastenden Wogen ergreift uns ein beglückendes Gefühl der Fülle gegenüber all dem Beachtenswerten und Schönen, das Rarl Sonn im neuen Jahrgang vereinigt.

Selene Mener.

#### Berzeichnis ber in Diesem Beft besprochenen Bucher.

Das Bodenseebuch des Jahres 1928; Hönn, Landschlacht.

Sellpach, Willy: Politische Prognose für Deutschland; Fischer, Berlin.

Suggenberger, Alfred: Bom Segen ber Scholle; Staactmann, Leipzig.

Inglin, Meinrad: Lob der Beimat; Münfterpreffe, Borgen.

— Grand Hotel Excelsion; Orell Füßli, Zürich. Kenworthn, J. M.: Bor kommenden Kriegen; Braumüller, Wien. Rorrodi, Eduard: Geisteserbe ber Schweiz; Rentsch, Erlenbach.

Mannhardt, J. B.: Sübtirol; Dieberichs, Jena.

Marti, Sugo: Rumanische Madchen; Francke, Bern. Bictet, Paul: L'Afpect veritable de l'affaire; Panot, Genf.

Die Schweiz im XX. Jahrhundert; Orell Füßli, Zürich.

Stolz, Dtto: Beschichte bes beutschen Bolfstums in Subtirol; Oldenbourg, München.

Struppler, Paul: Fünf Jahre Fremdenlegion; Huber, Franenfeld.

Birg, Otto: Die Gewalten eines Toren, Novelle um Gott, Die geduckte Kraft; Engelhorn, Stuttgart.